NEUE WEGE IM FORSTREVIER VIOLENTAL-ALTENBERG

Seit bald 30 Jahren arbeitet Urs Schaub im selben Forstrevier. Zuerst als Forstwart, seit 1999 als Revierförster des Forstreviers Violental-Altenberg. Der Klimawandel hinterlässt im Wald verschiedene Spuren. Mit einer Vielfalt von Massnahmen will der Revierförster dafür sorgen, dass der Wald auch in Zukunft seine Leistungen erbringen kann.

Nach einem Schlag auf der Eileten pflanzt Urs Schaub versuchsweise Libanonzedern an.

Urs Schaub ist ein experimentierfreudiger Waldbauer und bekannt für seine Nuss- und Kirschbaum-Pflanzungen. Um die Kosten für Pflanzung und Pflege gering zu halten, setzte der Revierförster des Forstreviers Violental-Altenberg früh auf die Z-Baum-Pflege: Dabei werden ausgewählte, besonders kräftige Bäume gezielt gefördert, während man bei den übrigen auf Eingriffe verzichtet. Nach mehreren Pflegedurchgängen zeigen die Kirsch- und Nussbäume nun einen grösseren Brusthöhendurchmesser als der übrige Bestand.

Auswahl für besseres Resultat

Ganz zufrieden ist Schaub mit dem Waldbild dennoch nicht. Da Kirsch- und Nussbäume anfällig für Fäulnis sind, wünscht er sich ein schnelleres Wachstum, um die Erntereife rechtzeitig zu erreichen. Eine weitere Strategie verfolgt der Revierförster mit der gruppenweisen Pflanzung im Endabstand: Um das Risiko bei einzeln gepflanzten Bäumen zu reduzieren, setzt er jeweils drei bis vier Jungbäume im Abstand von rund zwei Metern. Geht einer ein oder entspricht nicht den Qualitätsanforderungen, bleibt immer noch ein anderer Baum, der bis zur Reife wachsen kann. Neben dem reduzierten Risiko liegt ein weiterer Vorteil darin, dass mit der Zeit erkennbar wird, welche Pflanze am vitalsten ist. Je grösser die Bäume werden, desto mehr konkurrieren sie, weshalb die anderen frühzeitig entfernt werden müssen.

Wasser als Wachstumstreiber

Auch der Wald im Forstrevier Violental-Altenberg leidet unter dem Klimawandel. Teile des Altbestands verlieren Blätter und verdorren. Bei seiner Arbeit im Wald entdeckte Urs Schaub auch abgeplatzte Rinde an jungen Buchen, «ein klares Anzeichen für Wasserknappheit». Die Beobachtungen veranlassten ihn zu einem Experiment: «Ich verglich das Wachstum von Bäumen mit und ohne Unterwuchs.» Dabei stellte er fest, dass Bäume ohne Konkurrenz durch Unterwuchs stärker wuchsen. Diese Erkenntnis bestärkt ihn, die Waldpflege anzupassen und die Stammzahl im Nebenbestand ebenfalls zu reduzieren, um das verfügbare Wasser auf weniger Bäume zu konzentrieren.

Die Chance neuer Baumarten

Schliesslich unterstützt Urs Schaub die Eidgenössische Forschungsanstalt WSL bei Untersuchungen zum Thema Klimawandel. Dabei geht es darum, wie sich die Herkunft der Baumarten auf das Wachstum auswirkt. Verschiedene Provenienzen derselben Baumart werden dabei miteinander verglichen. Zusätzlich zu diesen Testpflanzungen setzt Urs Schaub ungewöhnliche Baumarten wie Amberbaum, Tulpenbaum und Libanonzeder und beobachtet deren Wachstum. Denn Vielfalt in unsicheren Zeiten ist eine Stärke für die Zukunft.

«DER MISSERFOLG GEHÖRT ZUM EXPERIMENT DAZU»

Kent Gränicher ist Waldchef im Forstrevier Violental-Altenberg. Er erklärt, warum auch mit importierten Baumarten experimentiert werden soll und was die Leitlinien seines Forstreviers für den Waldbau der Zukunft sind.

Welchen Bezug haben Sie zum Wald?
Der Wald ist für mich Rückzugsort und Inspirationsquelle. Ich nutze ihn zum Abschalten, für Spaziergänge mit dem Hund, zum Wandern und zum Brennholz rüsten mit der Familie. Die Ruhe und Klarheit helfen mir, Gedanken zu ordnen und neue Perspektiven zu gewinnen. Besonders fasziniert mich der Wandel im Wald – sei es durch die Jahreszeiten oder die Entwicklung eines Jungwaldes.

Was erwarten Sie als Waldchef vom Wald der Zukunft?
Ich wünsche mir einen vielfältigen, resilienten und zugänglichen Wald, der sowohl ökologisch als auch gesellschaftlich eine zentrale Rolle spielt. Der Wald der Zukunft sollte klimaangepasst, artenreich und nachhaltig bewirtschaftet sein – ein Ort, der Erholung, Biodiversität und wirtschaftliche Nutzung vereint.

Was ist die grösste Herausforderung für die Waldbesitzenden?
Die wichtigste Aufgabe ist die Balance zwischen ökologischer Verantwortung und wirtschaftlicher Tragfähigkeit. Denn der Klimawandel verändert die Rahmenbedingungen rasant, und wir müssen heute Entscheidungen treffen, deren Auswirkungen sich erst in Jahrzehnten zeigen werden. Das verlangt Weitsicht, Flexibilität und Mut zur Innovation.

Welche waldbaulichen Massnahmen für einen klimaresistenten Wald sind besonders wirksam?
Es sind dies Massnahmen, die auf Diversität setzen: Mischwälder mit klimaresilienten Arten, Pflanzungen in Kombination mit Naturverjüngung und eine adaptive Bewirtschaftung. Die Berücksichtigung unterschiedlicher, auch importierter Arten und Provenienzen ist entscheidend, da heute die Planungssicherheit fehlt.

Gibt es auch Ideen, denen Sie skeptisch gegenüberstehen?
Monokulturen mögen kurzfristig effizient erscheinen, sind aber langfristig anfällig für Schädlinge und klimatische Extremereignisse. Und selbstverständlich werden sich manche Baumarten nicht bewähren, doch das gehört zum Ausprobieren dazu.

Offenheit sei wichtig, sagt Kent Gränicher, Waldchef des Forstreviers Violental-Altenberg.

Welche Vorgaben machen Sie Ihrem Förster?
Zentral sind Nachhaltigkeit, Biodiversität und Klimaanpassung. Unser Förster hat grossen Gestaltungsspielraum und bringt seine Expertise im Austausch mit Berufskollegen ein.

Interview: PIETER POLDERVAART